

Nekr

m

D
42

Adolf Dietschi

25. Mai 1862 — 10. April 1942



Nehr D 42

Worte der Erinnerung

an

Adolf Dietschi

Professor der englischen Sprache

an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich

geboren den 25. Mai 1862

gestorben den 10. April 1942

G 1391
Dr. H. Dietschi
Wien





ADOLF DIETSCHI

Abschiedswort

von Herrn Pfarrer Max Willimann

im Krematorium Zürich, den 14. April 1942

Sehr geehrte Trauerversammlung,
Sehr geehrte Trauerfamilie!

Wir sind in stiller, aber tiefer Trauer hierher gekommen, um letzten Abschied zu nehmen von unserem lieben Adolf Dietschi, der im Alter von 80 Jahren von uns geschieden ist. Damit ist ein Leben zu Ende gegangen, das sehr reich und wertvoll war, wenn auch nicht so sehr äußerlich, obwohl auch das ungewöhnlich und vielgestaltig verlief, so doch vor allem innerlich. Es hat mehr umschlossen, als der oberflächliche Beobachter auch nur ahnt. Ich denke da nicht an sein äußeres, erkennbares und darstellbares Wirken, wie man das in einem Lebenslauf zu hören gewohnt ist. Wir werden darauf zu sprechen kommen, wenn wir einen Blick auf sein Leben werfen und wir werden sehen, wie er da gewirkt hat als Lehrer und privater Sprachforscher, so daß wir nur anerkennend staunen können. Jetzt aber denke ich an das ganz Besondere, das ihm allein gehörte, an das, was ihn zur Ausnahme werden ließ. Er ist — das ist das Merkwürdige, das Schicksalhafte an seinem Leben — diese Ausnahme geworden, obwohl er es weder gesucht noch gewollt hatte, ja nicht einmal dazu vorausbestimmt und geschaffen gewesen war; er hat sie nicht sein wollen; er wäre lieber den andern, den gewohnten, normalen, selbstverständlichen Weg gegangen. Daß er dann doch den andern, besondern Weg geführt wurde, mehr gezwungen als freiwillig, das ist

das Verhängnis über seinem Leben, das ihm dann aber doch wieder irgendwie zum Segen und zur Erfüllung gereichte.

Prof. Adolf Dietschi hat mir in manchen Stunden, die mir Genuß, Freude und wertvolles Wissen verschafften, aus seinem Leben erzählt, indem er dazu seine Tagebücher, seine Photographien und Zeitungen zuhülfe nahm. Aber ich bilde mir nicht ein, sein Leben zu kennen, noch weniger, ihn selbst in seiner Art erfaßt zu haben. Die Angehörigen werden ihn besser kennen. Ich hoffe aber doch, mit meinem Urteil nicht ganz fehlgegriffen zu haben. Und mein Urteil fasse ich dahin zusammen. Der Verstorbene muß ein ganz außergewöhnlich tapferer Mensch gewesen sein, obwohl er weder seinem Aussehen noch Gehaben nach den Eindruck eines Helden erweckt hat; aber ich kann nicht anders, als ihn einen Helden heißen. Denn dieses Leben war ein sich freilich in aller Stille vollziehender Kampf, der sein Herz zeitweise stürmisch bewegte und bis in die letzten Jahre nachgeklungen hat. Denn bis er aus einem jungen, mit Sturm- und Drangeist erfüllten Studenten das geworden ist, was er am Ende seines Lebens war: ein zurückgezogener, etwas eigenbrötlerischer, auf seine Ideen und Ansichten eingeschworener, pedantisch an seinen Gewohnheiten festhaltender Junggeselle, — muß viel, sehr viel geschehen, durchgekämpft und überwunden worden sein. Bis der, der in sein Tagebuch in England notierte: „Ich bin der Verzweiflung nahe“ zu dem geworden ist, der über sich und sein Leben fein lächelnd Witze machen konnte, mußte einigemale gesiegt worden sein, gesiegt nicht nur über die äußeren Unbilde und Hindernisse, sondern auch über das Herz und dessen Wünsche. Ich glaube, dieser Sieg hat es bewirkt, daß nicht nur seine Geschwister, Neffen und Nichten und weitem Verwandten, sondern auch seine Freunde und Schüler ihn einfach lieben und verehren mußten. Er ist eine Persönlichkeit gewesen, die trotz der Schlichtheit und Natürlichkeit eine achtungsgebietende Hoheit ausstrahlte. — Ja, Adolf Dietschi muß ein ganz tapferer Mensch gewesen sein; denn

er hat sich damit abgefunden, daß sein Leben nicht so verlaufen ist, wie er es gerne gehabt und wie es seinem Wesen entsprochen hätte. Fast erscheint es uns als eine Tragik. Ausgerechnet er, der so familiär gesinnt war und auch in seinen jungen Jahren einen Menschen sehr lieb gehabt hatte, kam nicht zum Heiraten und mußte seinen Weg allein schreiten. Ausgerechnet er, der seine Heimat und die Berge so sehr liebte, mußte lange im Ausland, in der flachen Ebene — verbannt, wie er sagte — leben. Ausgerechnet er, der mit kindlicher Liebe an Olten und Solothurn, den Städten seiner Jugend und seiner bedeutenden Familie hing, mußte, zurückgekehrt, sein Leben in Zürich, dem unidyllischen Steinhäufen, verbringen. Wir unterlassen es, noch mehr solche tragische Umstände anzuführen, obwohl es leicht sein würde. Wir machen es so, wie es die Gewohnheit des Verstorbenen war: Er pflegte, wenn er sich über diese seltsamen Fügungen ausließ, z. B. auch darüber, wie unvergleichlich strenger und undankbarer und unrentabler das Schulehalten zu seiner Anfangszeit gewesen sei, plötzlich abzubrechen und mit köstlichem Humor zu sagen: „Nun, es ist ja jetzt vorbei, und ist auch gegangen und das nicht einmal so schlecht.“ Das war sein Sieg: Die Ueberwindung seiner Wünsche, das Annehmen und Tragen dessen, was jeweils kam. Er hat mich oft an jenen Professor erinnert, den der Solothurner Dichter sagen läßt: „Tu Deine Pflicht und frage nicht!“ Er hat mich auch an die Gestalt der Hauptperson des Filmes: „Good by, Mr. Chips“ erinnert, der ihm ja auch nicht umsonst so zugesagt hat. Auch Professor Adolf Dietschi ist reich gewesen an Liebe, hat viele geistige Kinder und eine große treue Familie gehabt: Wir, die wir ihm heute die letzte Ehre erweisen, sind alle irgendwie durch ihn beschenkt, bereichert worden. Ja, unser lieber Heimgegangener ist ein überaus tapferer, wertvoller, selbstloser, bescheidener und demütiger Mensch gewesen, wir werden ihn nie vergessen, wir werden immer dankbar seiner gedenken.

Laßt uns noch einmal, ganz kurz, sein Leben in seinen wichtigsten Ereignissen vor Augen führen:

Geboren wurde Adolf Dietschi am 25. Mai 1862 in Solothurn auf dem Landgut „Höfli“, das seinem Großonkel Apotheker Pfluger gehörte. Die Schulen besuchte er in Solothurn und Olten, wo ihm neben guten Zeugnissen auch die Ehre eines Kadettenhauptmanns zukam. Seine Kantonsschulzeit verbrachte er in Solothurn, wo er neben eifrigen Studien auch der geselligen Freundschaft ihr Recht zugestand: Er war Mitglied des Zofingervereins. Dieser Zeit ist er treu geblieben dadurch, daß er in den letzten Jahren regelmäßig an den Zusammenkünften der „Ständlianer“ teilnahm, d. i. jener Studenten aus dem alten Kollegium von Solothurn. Nun folgten die Semester an den Universitäten von Zürich, Berlin, Basel, die der klassischen Philologie gewidmet waren und durch das Gymnasiallehreexamen in Basel abgeschlossen wurden. Da sich keine Stelle für ihn auftat, ging er als Privatlehrer an Stellen in Genf und Paris. Aber es zog ihn weiter; er kam auf die britische Insel, die für längere Zeit sein Arbeitsfeld werden sollte. So war er Institutslehrer in Sudbury (und zwar als Nachfolger von Stadtpräsident Dr. Zimmerli, Luzern), Leicester, Londonderry auf Irland. Neben dieser Arbeit als Lehrer, die sehr zeitraubend und aufreibend war, studierte er weiter und erwarb sich an der Universität London die Ehre eines Baccalaureus der Künste. — Endlich bot ihm die Heimat eine Stelle: Er kam am 1. Juli 1899 als Englischlehrer in die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins nach Zürich, wo er bis zu seinem Rücktritt im März 1928 verblieb. Daß er ein verehrter und geliebter Lehrer war, beweisen die Briefe und Grüße, die er von seinen ehemaligen Schülern der England- und Zürcher Schulzeit aus allen Weltteilen zugesandt erhielt. Er war eine Kapazität in seinem Fach, für welches er mit unglaublichem Fleiß und peinlicher Genauigkeit Material sammelte, das er den zuständigen Stellen in England zustellte und zum Teil noch zuzuhalten beabsichtigte.

Viel Freude und liebe Freunde wurden ihm im Alpenklub Zürich geschenkt, dessen Veteran er war. Seine Zähigkeit und Rüstigkeit erlaubten ihm, sich bis ins hohe Alter dem Bergsport und Wandern zu widmen, von wo er die prächtigsten Photos heimbrachte, an denen er auch andere mitgenießen ließ. Photographiert hat er schon in seiner Englandzeit: Sein ganzes Leben, seine liebsten Menschen und Winkel, alles ist in seinen vielen sorgfältig geordneten Photoalben festgehalten. — Daß er auch körperlich, nicht nur geistig, etwas zu leisten vermochte, zeigte sich neben seinem Wandern auch darin, daß er begeisterter Turner und nicht weniger begeisterter Offizier war, der die Grenzbesetzung 1914—18 freiwillig als Landsturmmoffizier mitmachte.

Ueber allem aber war er Menschenfreund, der Unrecht und Gemeinheit und Eigennutz verabscheute, von welcher Seite sie auch immer kommen mochten. Die Familie verliert in ihm den treuen, guten, fürsorglichen Onkel, das Kalendarium der Geburtstage und Feste, den Bewahrer der Tradition und der Geschichte seiner Familie, auf die er mit Recht sehr stolz war: das war wohl das einzige Gebiet, worüber er etwas höhere Töne anschlug: Sie war ihm alles! So ist es auch völlig angebracht und ganz im Sinne des Dahingegangenen, daß seine sterblichen Reste dorthin übergeführt und zur ewigen Ruhe gebettet werden, wo sein Familienname bekannt und geschätzt ist und jeder Lufthauch Heimat und Erinnerung atmet. Seine letzte Reise geht in die Heimat, und diese wird ihren treuen und ehrenhaften Sohn willig aufnehmen und ihm die Ruhe bereiten, die er gewünscht und wahrhaftig verdient hat.

Liebe Leidtragende! Diese Angaben sagen uns unbezweifelbar, daß Adolf Dietschi doch auch ein schönes, erfolgreiches und gesegnetes Leben gehabt hat. Das ist seiner Pflichttreue und Nüchternheit zuzuschreiben, sonst, wenn er ehrgeizig und zerfahren gewesen wäre, hätte es tragisch werden müssen. Aber jeder Mensch, der sucht, wird anderweitig reich entschädigt: Er wird naturgemäß dort, wo es

Dornen hat, auch Rosen finden, wenn er sie finden will. So hat denn auch unser Toter ohne Groll von seinem Leben sprechen können, obwohl er es nicht in allen Tönen pries, sondern manches daran auszusetzen hatte, aber er ist — wie er selbst sagte — dabei gesund geblieben und alt geworden und hat eigentlich nichts entbehren müssen von dem, was wirkliche, bleibende Freuden sind. Und sein *letzter* Wunsch ist dann doch in *Erfüllung* gegangen: Bis zuletzt seine Zeit mit etwas Schönem und Nützlichem verbringen und ohne langes Leiden abscheiden zu dürfen. Die letzten Jahre haben ihm zwar manche Schmerzenstage gebracht, aber sie waren erträglich und verhältnismäßig klein an Zahl. Am Dienstag nach Ostern, also heute vor acht Tagen, ist er ins Spital eingeliefert worden und ist letzten Freitag Morgen, ohne Schmerzen, sanft entschlafen. Damit ist sein sehnlichster Wunsch erfüllt worden: Rüstig zu bleiben bis ins hohe Alter und ruhig und rasch von hinnen gehen zu können.

Ich habe mich kurz gehalten; es wäre noch viel beizufügen, was in der Tat erwähnenswert ist. Wir lassen es; es ist ja durchgekämpft, getragen und vorbei; es würde auch gar nicht in der Art des Verstorbenen sein, das, was er wohl vertraulich erzählte und im Stillen tat, in die Oeffentlichkeit zu bringen. Wir sagen zu all dem nur das Wort des Psalmisten und wissen, daß wir damit auch über dies Leben alles gesagt haben:

„Unser Leben währt siebzig Jahre,
Und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre,
Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühsal und Arbeit gewesen.“

Mühsal, Arbeit und Liebe: Adolf Dietschi hat ein wohlgerüttelt Maß davon erhalten, aber auch ihren Segen: Erfolg, Genugtuung, Freude und viel Gegenliebe. Darum ist er auf jeden Fall glücklich zu preisen, denn das ist das Höchste, was von einem Menschenleben gesagt werden kann, und wir

wollen alle glücklich sein, wenn das einmal auch von unserm Leben mit dem gleichen Recht gesagt werden darf.

Es führen über die Erde
Straßen und Wege viel,
Aber alle haben
Das selbe Ziel.

Du kannst reiten und fahren
Zu zwein und zu drein,
Den letzten Schritt mußt du
Gehen allein.

Drum ist kein Wissen
Noch Können so gut,
Als daß man alles Schwere
Alleine tut.

Hermann Hesse.

Drum ist kein Wissen noch Können so gut, als daß man alles Schwere alleine tut. Und Johannes, der Evangelist, sagt: „Selig der Mann, der die Prüfung bestanden, denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen.“

Liebe Leidtragende! Und wenn wir nun vom Grabe weggehen, so wollen wir vom Verstorbenen den Willen in unser Leben mitnehmen, daß auch wir dort, wo wir hingestellt sind, gewollt oder nicht, unser Möglichstes tun, das Beste aus unserm Leben herausholen, mit der gleichen stillen Tapferkeit und Bescheidenheit unsere Pflicht erfüllen, tapfer unsern Weg zu Ende schreiten, ob er auch länger und schwerer ist, als wir glauben. Dann werden wir gerne und lebenssatt in Ruhe scheiden, und Gott, der Herr über allem, wird dann zu uns sagen, was er sicher zum Verstorbenen jetzt spricht: „Komm, Du guter und getreuer Knecht, Du bist über Weniges treu gewesen, so will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben.“

Wir senden unserm lieben Adolf Dietschi als letzten Gruß das Gebet nach: Ruhe in Frieden! Amen!

Gedenkwort

von Herrn Pfarrer Emil Meier

an der Beisetzungsfeier auf dem Meisenhard-Friedhof Olten.
den 17. April 1942

Mit einigen Worten wollen wir hier, wo wir seine sterblichen Reste der Erde der Heimat übergeben, des Bruders und Freundes gedenken.

Er ist der erste, der aus eurem trauten Kreise scheidet. Nicht unerwartet verliert ihr ihn, aber so ihr ihn verliert, sind Schmerz und Trauer gleich groß. Einen lieben Bruder verliert ihr, dessen Liebe jeder von euch in irgend einer Weise in seinem Leben erfahren hat. Wenn er nach Olten kam und im alten Großvaterhaus auf der Lebern bei den geliebten Tanten sein stets bereites Gastzimmer bezog, dann war das für euch immer ein Fest und ein fröhliches Beisammensein, manches Jahr noch mit den Eltern, nach ihrem Tode in der gemeinsamen liebenden Erinnerung. Jedem von uns stand er nahe mit seiner Erfahrung, mit seiner Liebe, mit seiner Hilfsbereitschaft. Ich wüßte keinen treueren Bruder, als wie er es gewesen.

So war er auch ein treuer Kamerad und Weggefährte. Er hat seine Klassenkameraden nie vergessen und nie vergaß er seine Lehrer. Wie gerne erinnern wir uns an unsere gemeinsame Kantonsschulzeit und an die schönen Stunden in der Zofingia. Ein fröhlicher Gefährte war er in Wort und Lied. In froher Dankbarkeit gedachte er dieser Schule, an der sein Vater einst als angesehenen Lehrer wirkte. Wie gerne kam er zu den Zusammenkünften der ehemaligen

Schüler und wie freudig wurde er begrüßt. Noch das letzte Mal hielt er das Bild der wenigen fest, die noch erschienen waren, und wie ist jetzt dieses Bild uns ein teures Vermächtnis.

Ist einer unsrer Brüder dann geschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünschen Ruh und Frieden
In unsres Bruders stilles Grab.

Was wir alle an ihm schätzten, das war sein Wissen und seine Bildung. Das war seine Lebenserfahrung, die er in der Fremde geweitet, der Heimat wieder dienstbar gemacht, das war vor allem seine Versöhnlichkeit, seine Treue, seine Ritterlichkeit, seine Offenheit und Wahrhaftigkeit, seine Liebe zu Volk und Heimat, sein Sinn für politische und religiöse Freiheit.

So betten wir ihn in die Erde der Heimat, die er so sehr geliebt. Er hat den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet.

Hier an dieser Stätte des Todes regt sich jetzt überall neues Leben und drängt dem Lichte zu. So schauen wir über Grab und Tod hinweg ins ewige Licht, von der irdischen Heimat zur himmlischen, aus Trauer und Schmerz zum Trost in Glauben, Hoffnung und Liebe.

Nachruf

von Dr. Urs Dietschi

im «Oltner Tagblatt» Nr. 86 vom 14. April 1942

Außerhalb seiner solothurnischen Heimat und dennoch fest mit ihr verbunden verstarb, kurz bevor er die reife Höhe von 80 Lebensjahren erklimmen hatte, Professor Adolf Dietschi. Er hatte nicht im Rampenlicht einer großen Öffentlichkeit gestanden; dennoch war sein Dasein von besonderer Art und verdient wohl näher gewürdigt zu werden. Auch war er der zweite Sohn von Professor Peter Dietschi sel., dem Begründer und langjährigen ersten Redaktor des „Oltner Tagblatts“ und hat selbst nach dessen Tode für ein halbes Jahr die Redaktion geführt. Somit ist er zugleich etwas wie ein Vorgänger der Herren Billo, Dr. Walther Stampfli und Walter Richard Ammann geworden. Auch später schrieb er gelegentlich Beiträge in die heimatliche Zeitung, besonders über englische Verhältnisse.

Mit seinem Vater stammte er aus Lostorf am schönen Jura- und Gebirgs- hang. Geboren aber war er am 25. Mai 1862 in Solothurn auf dem idyllischen Höfli oberhalb der Stadt, das seinem bedeutenden Großonkel Apotheker Pfluger früher als Sommersitz gedient hatte. Rasch ging das Wandern an. Kaum zwei Jährlein hatte er auf der Schulbank gesessen, als die Familie nach Olten zog, um in jenen politisch bewegten Zeiten der „zweiten Residenz“ ein Kampfblatt in die Hand zu geben, zuerst unter dem Namen des „Volksblatt vom Jura“, des Vorläufers der heutigen Tageszeitung. Hier verlebte er seine schöne Jugendzeit und wurde zum guten Olt-

ner, bis ihn die Kantonsschulzeit erneut in die Hauptstadt zurückführte. Es waren die Jahre nach der 74er Bundesrevision, eine Zeit des unbewölkten Fortschrittglaubens und des unbegrenzten wirtschaftlichen Aufstiegs. Da konnten sich die Studenten doppelt des Lebens freuen, und Adolf Dietschi vulgo Spitz hat es mit seinem lebensfrohen Gemüt und seinem kameradschaftlichem Wesen auch getan. Er hat dabei im trauten Kreise des Zofingervereins und auch unter seinen weitem Mitschülern des alten Kollegiums, des „Ständli“, Kommilitonen und Freunde fürs Leben gefunden, die sich in ihren alten Tagen an den Ständlianer-Zusammenkünften, und zwar nach Einladungen Adolf Dietschis, in der alten Musenstadt regelmäßig wieder getroffen haben. Nach Solothurn taten sich ihm weitere Musenstädte auf, Zürich, Berlin, Basel und gewissermaßen auch Genf und Paris. Er studierte wie sein Vater klassische Sprachen und Geschichte, wandte sich aber nach wohlbestandenem Gymnasiallehrer-Examen als Hauslehrer im Welschland und in Frankreich, in England, Wales und Irland immer mehr der Pflege der neuen Sprachen zu. Er hatte das stolze Streben, Welt und Leben aus eigener Kraft zu formen und zu meistern. Viel Beglückendes war ihm dabei beschieden, wenn er in seiner einfachen Schweizerart die vornehmen britischen Jünglinge in den Colleges von Sudbery, Leicester oder Londonderry für das Hochschulstudium und das praktische Leben vorbereitete und überdies als ehemaliger eifriger Mittturner des Oltner Turnvereins die sportgewandten fellows zu dem in Großbritannien vollständig unbekanntem Turnen ausbilden konnte. In stillen Stunden hat er seinen Nächsten aber auch anvertraut, was er in den einkommenslosen Ferienzeiten an Entbehrungen und einfachster Lebenshaltung auf sich zu nehmen hatte. Dennoch brachte er den unbeugsamen Willen auf, sich neben dem Beruf noch den englischen Akademiegrad eines bachelor of arts (B. A.) an der Universität London, die damals noch eine reine Prüfungsschule ohne Vorlesungen, doch mit den schwersten Examensbedingungen

war, zu erringen. Britisches Wesen wurde ihm immer vertrauter, so daß er mehr als ein Jahrzehnt auf den großen Inseln blieb. So wurde er wohl zu einem der besten Kenner der britischen Verhältnisse. Sein ungedrucktes englisches Sprachlexikon, an dem er bis in die letzten Tage vor seinem Tode weitergearbeitet und es ständig neu ergänzt hat, gibt davon beredtes Zeugnis. Sein Vortrag über die britischen Adels- und Ehrentitel, den er an der schweizerischen Gymnasiallehrerkonferenz gehalten hat, beweist genaueste Kenntnis wie tiefstes geschichtliches Verständnis für den traditionell gebundenen Sinn der Briten und ihre für den Kontinentalen oft unverständlichen Anschauungen und Sitten.

Und doch trieb ihn die Sehnsucht nach langen, erlebnisreichen Lehr- und Wanderjahren ins alte Vaterland zurück. Zu Ende des alten Jahrhunderts, im Herbst 1899, fand er als Englischlehrer an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins in Zürich ein neues Wirkungsfeld, das er fast volle dreißig Jahre, bis zum Frühjahr 1928 bebaute. So saß manche Generation von jungen Kaufleuten vor ihm auf der Schulbank, und er war ihnen ein beliebter Lehrer, weil sein Unterricht von menschlichem Wohlwollen getragen war und weil er zudem für seinen Sprachunterricht aus einem überreichen Born von Erfahrungen und Erlebnissen schöpfen konnte. Unter der Freiheit und Freizügigkeit des alten Europas sind nachher unzählige seiner Schüler in alle Herren Länder verstreut worden; doch ihre Karten trafen immer wieder bei ihrem alten Lehrer der „Weltsprache“ zusammen.

Trotz seinen Auslandschweizerjahren hatte er immer wieder gerne Militärdienst geleistet und als Landsturmmoffizier noch in der Grenzbesetzung 1914—18 dem Vaterlande gedient, nachdem er einst erstmals als junger Oltner Kadettenhauptmann den Säbel getragen hatte. Nachdem er lange das Vaterland hatte entbehren müssen, wandte sich sein Wanderschnitt im Militär und Zivil mit doppelter Lust den heimischen Bergen zu. Er wurde ein seltener Kenner der

schweizerischen Landschaften und ganz besonders der Berg-
gegenden. Und er schaute sie nicht nur mit seinem natür-
lichen Auge, sondern auch mit seiner Kamera, um die
Schönheit der Heimat fürs ganze Leben zu bewahren. In
Dutzenden von photographischen Alben hat er sie in uner-
müdlicher Arbeit zusammengetragen und sie nachher seinen
Wandergenossen und Bergfreunden vom schweizerischen
Alpenklub, seinen in- und ausländischen Bekannten in fein-
ster Ausfertigung geschenkt. Als er mit 68 Jahren seinen
Schulsack niederlegte, hängte er erst recht das leichte Wan-
derbündel an den Rücken und wanderte mit der gleichen
Einfachheit und Anspruchslosigkeit über Berg und Tal, wie
er daheim in seiner Studierstube zu leben pflegte.

Und doch lebte er, der Ledige, der ungebundene Wan-
dersmann, nicht für sich allein. Er lebte mit seiner ganzen
Güte seinen Familienangehörigen und mit vielen guten Ge-
danken und guten Taten seinen Mitmenschen. Zwar liebte
er diese nicht, wenn sie laut und rücksichtslos mit Auto-
hupen, Teppichklopfen und weitgeöffnetem Radio seine stille
Beschaulichkeit störten; aber er glaubte mit seiner ganzen
menschlichen Art an das Gute im Menschen und trotz der
großen Enttäuschung zweier Kriege an den vernünftigen
Sinn des Menschengeschlechtes. Der freiheitliche, doch diszi-
plinierte Staatsbürger im Sinne Gottfried Kellers war ihm
unverrückbares Vorbild. Wenn er selber auch nicht zur ak-
tiven Politik kam, nahm er doch am staatlichen Geschehen
lebhaften Anteil und er freute sich, wenigstens mit dem Vor-
schlag der stillen Wahlen, die er in England als längst be-
währte Institution kennen gelernt hatte, im Schweizerland
für eine vernünftige Neuerung zu werben. So fand er auch
Verständnis für die Ziele der Jungen. Er selber aber war
mit den Jahren zu einem jener freigewachsenen Vaterlands-
freunde aus dem Wundergarten der schweizerischen Demo-
kratie geworden, wie sie Gottfried Keller zu beschreiben nicht
müde wird, mit ihren Sonderlichkeiten, ihren Steckenpfer-
den, aber auch ihrer leidenschaftlichen Treue zu den Ge-

setzen des demokratischen Staates und den Forderungen des allgemeinen Wohls. Er war auch ein Ebenbild republikanischer Schlichtheit und Bescheidenheit in seinem Aeußern wie in seinem Innern. Daneben aber lebten in ihm reiche geistige Interessen, und sie galten in gleicher Weise den Natur- wie den Kulturwissenschaften, vor allem der Geschichte und den Sprachen, deren Gesetze wie deren Gesetzesverletzungen ihn nicht weniger erregen konnten als die Gesetze und Gesetzesverletzungen von Recht und Sitte. Er empfand die Verwilderung der Sprache als einen Verstoß gegen die Normen der Kultur, wie gerade in allerjüngster Zeit ein Kulturphilosoph in einem gesellschaftskritischen Werke erkannt hat. Und doch überwand er alle Unbill und Gesetzlosigkeit des Lebens durch seine grundtiefe Güte. Sie war sein wesentlichstes Teil, dasjenige, das seine Vergänglichkeit überdauert.

Im Dahingeschiedenen war scheinbar Gegensätzliches in schönster Weise vereinigt, Liebe zur Freiheit mit Treue zum Gesetz, Sinn für das Fremde mit Verbundenheit zur Heimat, strengste Pflichterfüllung und unermüdlicher Arbeitseifer mit Behaglichkeit des Lebens und froher Geselligkeit. Aus Gegensätzen wächst die starke Persönlichkeit zur Einheit. Nun ist die seine aufgegangen in einer höhern Einheit, die uns verschlossen ist. Offen aber bleiben uns die Erinnerungen und ein dankbares Herz.

Gedenkwort

von W. R. Ammann

im «Oltner Tagblatt» Nr. 84 vom 11. April 1942

In Zürich starb kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres nach schwerem Leiden Adolf Dietschi, gewesener Professor an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich. Der temperamentvolle, jederzeit zu einer lebhaften Diskussion bereite Adolf Dietschi wird allen, die ihn kannten, in allerbesten Erinnerung bleiben. Er hat in seinem Leben tüchtige Arbeit geleistet. Er wachte über sein geistiges Gut und gab davon, wo es ihm nötig erschien. Die Berge kannten ihn und er kannte sie. Viel ist er gewandert und viel wußte er zu erzählen. Er prüfte alles und nichts entging ihm. So genau er es mit sich nahm, so viel Genauigkeit und Sorgfalt verlangte er von allen andern. Und dennoch war er ein aufgeschlossener Mensch mit einem frohen Herzen. — Sein Lebensgang war treue Pflichterfüllung. Wir sprechen den Angehörigen unser aufrichtiges Beileid aus.

Gedenkwort

von Herrn Dr. phil. Jakob Werner

in der «Neuen Zürcher Zeitung» Nr. 577 vom 12. April 1942

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres starb im Krankenhaus Hirslanden Prof. Ad. Dietschi von Lostorf. Er hatte in Zürich und Basel klassische Philologie studiert und seine Studien durch das Diplom als Gymnasiallehrer abgeschlossen. Wie so mancher Schweizer suchte er im Ausland eine Stelle und trat in England in den Dienst eines jener Institute, die junge Engländer für den Zivildienst vorbereiten. Da er ein tüchtiger Turner war, gewann er rasch das Zutrauen und die Achtung seiner Schüler, für die das schweizerische Turnen etwas Neues war. Durch Weiterstudieren erwarb er an der Universität London den Titel des B. A. (baccalaureus artium). Nach zehnjährigem Aufenthalt kehrte er von Leicester heim und betätigte sich zunächst an der Zeitung und Druckerei seines Vaters in Olten. Dann übernahm er an der Schule des Kaufmännischen Vereins in Zürich den Unterricht in der englischen Sprache und war dort während mehr als dreißig Jahren bis zu seinem obligatorischen Rücktritt tätig. Er war auch ein eifriges Mitglied des S. A. C. Uto; auf allen seinen Wanderungen war er von seiner Kamera begleitet und stellte mehrere Bände von Photographien der Seniorentouren zusammen. Sein Tagebuch, das er seit seinem Aufenthalt in England regelmäßig führte und worin er seine Wanderungen beschrieben hatte, tröstete ihn in den Tagen, da er nicht mehr wandern konnte.

Gedenkwort

von Dr. Urs Belart

in der «Solithurner Zeitung» Nr. 86 vom 13. April 1942

In Zürich starb im Alter von nahezu 80 Jahren Adolf Dietschi, ehemaliger Professor an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich. Der Verstorbene, Bruder von Ständerat Dr. Hugo Dietschi und Onkel von Regierungsrat Dr. Urs Dietschi, ist 1862 in Solothurn als Sohn von Prof. Peter Dietschi geboren worden, hat dort die ersten Primarschuljahre und später die Kantonsschule besucht. Er gehörte zum Verein der Zofinger. In Zürich, Berlin und Basel studierte er klassische Philologie, war Hauslehrer in Genf und Paris, dann während Jahren Lehrer in England, wo er in Sudbury, Londonderry, Leicester, unterrichtete und daselbst den Turnunterricht einführte, der damals in den englischen Schulen noch nicht allgemein bekannt war. Er hatte den Titel eines Bachelors of Arts der Universität London. Seit 1899 lehrte er die englische Sprache an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins in Zürich. Er war ein guter Kenner der englischen Verhältnisse und veröffentlichte unter anderm eine Studie über die englischen Adels- und Ehrentitel. Als großer Freund der Berge gehörte er dem Alpenclub an, war ein lebhafter Berggänger, der eine schöne Sammlung von Bergphotographien hinterläßt und den Frohmut, den er in den reinen Alpenhöhen fand, behielt er auch im Alltag und verbreitete ihn um sich. R. I. P. Den Angehörigen unser herzliches Beileid.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412809

